

Podcast ESSENziell – was auf den Teller kommt

Episode vom 02.09.2025: Was nicht auf den Teller kommt.

[Link zur Folge](#)

Einleitung:

"Isst das jemand?" Diese Frage stellt sich Die Tafel Österreich aktuell und versucht, in dem Dilemma zwischen schwindenden Lebensmittelpenden und stark steigenden Lebensmittelpreisen zu handeln. Rund 1,1 Millionen Menschen in Österreich leiden an Ernährungsarmut, bei einem großen Teil davon bleibt auch tatsächlich der Kühlschrank leer. In Österreich? Tatsächlich? Schwer vorstellbar, doch Realität für viele Haushalte. Aktuell überbieten sich Vertreter:innen aus Politik und Sozialpartnerschaft in Forderungen und Schuld-Zuweisungen. Wirkliche Lösungen sind nicht in Sicht. Wie man mit sinkenden Lebensmittelpenden - wir verschwenden weniger - und zugleich stark steigenden Lebensmittelpreisen umgeht, was die Politik tun könnte, um die Situation zu entschärfen, und wie sich die Tafel Österreich letztlich selbst wegrationalisieren kann, das erzählt Alexandra Gruber, Geschäftsführerin der Tafel Österreich, in dieser Episode von ESSENziell.

Das Interview führt: Ursula Riegler

Interviewpartnerin: Alexandra Gruber

Herzlich willkommen bei ESSENziell – was auf den Teller kommt. Heute müsste es eigentlich eher heißen: ESSENziell – was *nicht* auf den Teller kommt. Ich bin da am Gelände des Großgrünmarkts im Gebäude der Tafel Österreich. Frau Gruber, vielen Dank, dass ich hier sein darf. Danke für Ihre Zeit. Wer oder was ist Die Tafel Österreich? Warum braucht es die Tafel?

Ja, vielen Dank für den Besuch. Uns gibt es mittlerweile fast 26 Jahre. Wir retten noch genusstaugliche Lebensmittel vor der Entsorgung entlang der gesamten Wertschöpfungskette, von der Landwirtschaft bis zur Gemeinschaftsverpflegung, und versorgen damit rund 75.000 armutsbetroffene Menschen durch soziale Einrichtungen – das sind Mutter-Kind-Häuser, Frauenhäuser, Obdachlosenheime, Asyl-WGs, ... – und helfen durch diese Lebensmittelpenden auch Menschen aus der Armut.

Jetzt ist ja gerade die Teuerungsdebatte sehr aktuell, ist auch auf Bundesregierungsebene angekommen und bei den Sozialpartnern. Die kommt alle paar Jahre wieder, aber mir scheinen sie jetzt sehr akut und sehr brennend. Also ich glaube, man kommt da nicht mehr zurück von dieser Diskussion. Sie haben gesagt 75.000 Personen. Wird das dramatisch gerade mehr oder ist das eine konstante Menge?

Also die Zahl der Personen, die wir versorgen, hat sich in den letzten Jahren auch verdoppelt. Wissend, dass wir vor ein paar Jahren nur in Wien waren, aber selbst in Wien haben sich die Zahlen

verdoppelt und dann sind wir in die Bundesländer gegangen und mittlerweile sind es rund 75.000 Personen. Das sind primär armutsbetroffene Personen, die also manifest arm sind. Die Zahl dieser Menschen hat sich laut Statistik Austria ebenfalls verdoppelt in den letzten Jahren. Auf dieses Segment müssen wir ganz, ganz besonders schauen und da ist jeder Cent mehr, den ein Lebensmittel kostet, einfach zu viel. Da ist es umso wichtiger, dass die Lebensmittel, so wie wir es tun, auch kostenfrei weitergegeben werden, damit sich diese Menschen einfach maximal Geld ersparen – denn die drehen jeden Cent um. Das ist ein bisschen was anderes als die armutsgefährdete Klientel, die ist gleich geblieben in den letzten Jahren. Da haben auch gewisse Regierungsmaßnahmen gegriffen. Aber das armutsbetroffene Segment – auf diese Menschen müssen wir mehr schauen. Und das sagen wir auch in der aktuellen Debatte. Es ist mehr denn je angesagt, dass wir auf diese Menschen nicht vergessen.

Jetzt gibt es ja gleichzeitig auch das Thema Reduktion von Lebensmittelverschwendung. Auch die Supermärkte machen da einiges. Es ist ein bisschen in der öffentlichen Diskussion angekommen, dass man Lebensmittel nicht in rauen Mengen kauft und dann wegschmeißt. Supermärkte gehen dadurch anders damit um. Was heißt das für Ihre Spenden oder für die Lebensmittel, die wahrscheinlich Sie sonst bekommen? Ist das ein Teufelskreis, wo es an allen Ecken und Enden zieht? Oder wie stelle ich mir das vor?

Ja, das stimmt schon. Im Handel sind die Lebensmittelspenden über die letzten Jahre zurückgegangen. Wir sagen: da hat auch die Bewusstseinsbildung, die wir seit 26 Jahren vorantreiben, gegriffen und es ist natürlich gut, dass man darauf schaut. Wir müssen aber entlang der gesamten Wertschöpfungskette darauf schauen. Also auch die Haushalte – da kommen wir sicher noch dazu – sind ein Thema. Aber dadurch, dass es im Handel immer weniger Warenspenden geworden sind, haben wir uns sehr früh schon neu orientiert in Richtung Landwirtschaft. Da reden wir dann eher von Lebensmittelverlusten: es bleibt was am Acker oder im Lager oder kommt aus dem Handel zurück, weil es nicht schön genug ist, nicht groß genug. Also diese ganzen Schönheits- und Vermarktungsnormen. Da gibt es schon noch sehr, sehr viel Ware und das ist gerade jene, die vor allem in den Einrichtungen gefragt ist. Diese gesunde, frische Ernährung mit Obst und Gemüse ist so wichtig, gerade bei den Klient:innen, die wir versorgen. Da leiden über 50 Prozent an chronischen Erkrankungen – und da ist die Ernährung so wichtig und deswegen haben wir schon sehr früh unsere Fühler in die Landwirtschaft ausgestreckt und versuchen auch, dieses Segment immer stärker auszubauen. Da treffen wir uns auch sehr gut mit den Bauern und Bäuerinnen, weil es ja um die Wertschätzung der heimischen Lebensmittel geht. Nicht nur um die gesunde Ernährung, sondern auch um den Wert der Lebensmittel und natürlich auch letztendlich um den Wert der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern.

Jetzt war der Ausgangspunkt unseres Kontaktes, dass mich Ihre Mitarbeiterin kontaktiert und mir von der Kampagne „Isst das jemand?“ erzählt hat. Das Thema dahinter finde ich sehr spannend und Sie haben gerade erzählt, dass Sie mit der Landwirtschaft arbeiten – also direkt dort, wo Lebensmittel entstehen. Was kann man da überhaupt tun, was tun Sie konkret und wie sehr merken Sie, dass es fruchtet? Man kann Bewusstseinskampagnen machen,

Aufklärungsarbeit leisten – aber kommt man überhaupt durch mit so einem Thema? Wie kann man Verhalten verändern und was kann ich als Konsumentin tun, nicht nur die Landwirtschaft selbst?

Ja, viele, viele wichtige Fragen und keine einfachen Antworten ... Das ist natürlich ein sehr komplexes Thema und deswegen sind uns auch immer verschiedene Zugänge wichtig. Bei dieser Kampagne war es uns zum Beispiel sehr wichtig, dass wir uns zusammenschließen mit einem anderen Verein, dem Ökosozialen Forum Österreich & Europa, weil wir einfach sehen, dass wir auch unterschiedliche Zugänge haben, aber auch unterschiedliche Zielgruppen erreichen. So kommen wir aus unserer Bubble raus, aber genauso auch das Ökosoziale Forum und wir können da gemeinsam viele neue Menschen erreichen. Was wir sehr stark versuchen in diesem Projekt ist, mit der Bevölkerung in Dialog zu treten. Wir hatten etwa schon Events im Fischbowl-Format, wo sich jeder, der mitdiskutieren möchte, einfach an der Diskussion beteiligen kann. Das Thema ist natürlich sehr vielschichtig und es gibt auch unzählige Möglichkeiten, wie man auch im Haushalt vermeiden kann, dass Lebensmittel im Müll landen. Wir versuchen nicht nur im Rahmen des Projektes, sondern auch darüber hinaus, immer sehr viele Lösungen anzubieten und nicht jede passt für jeden. Wenn ich zum Beispiel nicht die große Köchin bin, dann sind Restl-Kochen oder Restl-Rezepte wahrscheinlich nicht ganz das Richtige. Aber vielleicht sind das dann Leute, die oft auf Veranstaltungen gehen – und da kann schon eine Sensibilisierung helfen, dass man rechtzeitig absagt, wenn man es nicht schafft hinzugehen. Weil der Caterer sonst entsprechend höhere Portionen einrechnet, die dann übrigbleiben. Da blutet einem ja oft das Herz. Das sind so kleine Verhaltensänderungen, zum Beispiel auch, sich in der TafelBox etwas vom Buffet mitzunehmen. Es gibt ganz, ganz viele unterschiedliche Maßnahmen, wie jeder und jede zum Lebensmittelretter und zur Lebensmittelretterin werden. Und das versuchen wir sehr stark unter Volk zu bringen und zu schauen, welche Maßnahmen für wen passen. Zu den Hauptgründen im Haushalt, warum Lebensmittel im Müll landen, zählt das Mindesthaltbarkeitsdatum, das falsch interpretiert wird, was wir auch nochmal in der Kampagne aufbereitet haben. Aber auch die richtige Lagerung von Lebensmitteln wie Obst und Gemüse. Oder, dass man sich schon beim Einkauf manchmal von der Emotion oder vom Hunger leiten lässt. Das kennen wir auch alle – wenn man hungrig einkaufen geht oder ohne Einkaufsliste, dann wird möglicherweise zu viel gekauft. Zusätzlich verleiten natürlich Aktionen und Rabattaktionen, dass man viel zu viel kauft. Da ist dann auch immer die Frage: Was kann ich damit machen? Entweder einfrieren oder weiterverarbeiten oder eine andere einfache Möglichkeit sind die „Fairteiler“. Das sind Kühlschränke im öffentlichen Raum, wo man überschüssige Lebensmittel abgeben kann. Und dann nimmt es sich jemand anders gratis raus, der es braucht oder der einfach auch den ökologischen Gedanken mitträgt und sagt: jedes Lebensmittel im Müll ist eines zu viel.

Das klingt theoretisch alles wahnsinnig schön und sinnvoll und logisch. Aber man weiß ja, dass das eigene Verhalten zu verändern mitunter das Schwierigste ist, was uns passieren kann. Und wir alle wissen in der Theorie, wie man es richtig machen könnte. Ich vergleiche das mit dem Thema Mülltrennung bzw. Pfandflaschen zurückbringen. Also all das, wo man ein automatisiertes Verhalten mit mehr Aufwand versehen muss, um es sinnvoll umzusetzen. Theoretisch finden wir das alle toll, aber wenn es um das eigene Verhalten geht, verliert man

diese Begeisterung recht rasch. Das, was Sie beschreiben, also etwa sich von Veranstaltungen abzumelden, das würden sich Veranstalter wahrscheinlich auch wünschen. Wie sehr bleibt das Theorie? Oder wie sehr kann man da wirklich ein Verhalten verändern und etwas erreichen? Eine allein reicht ja nicht, das macht dann die Summe aus vielen einzelnen Maßnahmen aus.

Wir gehen sehr viel an Schulen und machen dort Bewusstseinsbildung. Mit einer Ausstellung oder mit Workshop-Formaten wie dem Sensorik Labor. Da lernt man zum Beispiel, wie man anhand der eigenen Sinne beurteilen kann, ob ein Lebensmittel noch gut ist. Bei diesen Formaten befragen wir die Schüler:innen vorher und nachher. Und da sagen z. B. über 60 Prozent nachher, sie räumen jetzt den Kühlschrank zu Hause richtig ein.

(lacht) Das hat immer schon funktioniert, über die Schulkinder zu Hause Druck aufzubauen.

Absolut, wir sagen auch immer, die Kinder erziehen die Erwachsenen im Haushalt mit, weil das ist diese Multiplikator:innen-Rolle. Und das funktioniert – zumindest, wenn man auch diese Vorher-Nachher-Befragungen macht und da sehen wir schon eine gute Evidenz, dass die Maßnahmen wirken.

Wir hatten jetzt auch, das hat mich selbst sehr fasziniert, eine Masterarbeit, die sich angeschaut hat, wie sehr unsere ehrenamtlichen Helfer:innen zu Multiplikator:innen in ihrem Umfeld werden. Wir haben ja mehr als 300 ehrenamtliche Helfer:innen pro Jahr und auch hier zeigt die Erhebung, dass sie, wenn sie bei uns aktiv geworden sind, das Thema mit anderen Augen sehen und begreifen, wie gewaltig die Dimensionen sind – und dann auch im Haushalt viel achtsamer damit umgehen. Wir versuchen uns dem Thema wirklich immer sehr zu nähern: Was heißt das denn in Richtung Wirkung? *Haben* wir eine Wirkung mit dem, was wir tun? Wir müssen wirklich ins Tun kommen, das ist für uns ganz entscheidend – darauf zu schauen und die Wirkung auch zu messen. Sonst bleibt es bei der Bewusstseinsbildung und kommt nicht zur Verhaltensänderung. Aber da haben wir mittlerweile doch eine gute Evidenz. Wir sehen natürlich auch, dass interaktive Workshop-Formate gut wirken. Das Begreifen und positive Erleben, das Mit-den-Sinnen-Begreifen (Ist ein Lebensmittel noch gut oder nicht? – „Ah, das Joghurt ist ja noch gut, das schmeckt genauso gut oder vielleicht sogar besser, auch wenn das Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist“) – das hilft dann doch oft noch ein Stückchen mehr. Das sind dann so Aha-Erlebnisse, die man mitnimmt, in den Haushalt, in die Familie. Da sehen wir schon eine gute Evidenz, dass sich wirklich was ändert.

Es ist wahrscheinlich wie oft beim Thema Lebensmittel – man muss Dinge kosten und ausprobieren und nur dann glaubt man an etwas, oder? Ob einem etwas schmeckt oder ob etwas noch gut ist, das kann ich im Kopf theoretisch gar nicht so verankern, als wenn ich sage, ich verkoste abgelaufene Lebensmittel und falle nicht tot um und es funktioniert, dass ich mich beim nächsten Mal auch traue, etwas zu essen, was vielleicht schon eine Zeit lang abgelaufen ist oder auf meinen Geruch zu vertrauen, der mir ja meist intuitiv sagt, ob etwas noch genussfähig ist. Kommen wir zurück zum ursprünglichen Tafel-Thema und zur Teuerung, die da ja auch auf die Lebensmittelverschwendung wirkt. Dort vielleicht sogar in einem positiven

Sinn. Wie groß ist die Scham, zur Tafel zu gehen oder sich über die Tafel Lebensmittel zu organisieren, weil man es sich im klassischen LEH bzw. im Supermarkt nicht leisten kann?

Ja, also die Klient:innen, die wir versorgen, die müssen schon bereit sein, ihren Fuß in eine soziale Einrichtung zu setzen. Das ist natürlich der erste Schritt – es ist wichtig, sich frühzeitig Hilfe zu holen, aus welchen Gründen auch immer man in die Armut kommt: Krankheit, Arbeitslosigkeit, Scheidung, ... es gibt ja so viele Gründe, dass man abdriftet. Wichtig ist, dass man eben diese Hilfe in Anspruch nimmt. Und da sehen wir schon, dass in den sozialen Einrichtungen ein sehr niederschwelliger Zugang gelebt wird, dass sich die Leute da wirklich trauen, Hilfe in Anspruch zu nehmen, in die Einrichtung zu gehen. Wir sehen auch, dass an den Tagen, an denen wir Lebensmittel in die jeweilige Einrichtung liefern, mehr Menschen kommen. Weil das Lebensmittel oder auch ein Essen die Leute viel mehr anzieht. Das ist natürlich noch einmal niederschwelliger – nach dem Motto: ich nehme halt mal ein Lebensmittel, aber vielleicht steht der Sozialarbeiter daneben und kann mit der Person ins Gespräch kommen. Und da ist diese synergistische Wirkung so wichtig – dass man eben gemeinsam schaut, wo eigentlich der Schuh drückt. Dass es nicht nur ein Lebensmittel ist. Wenn die Person nach vier bis acht Stunden wieder hungrig ist und nichts weiter, dann haben wir ihr nicht aus der eigentlichen Not geholfen.

Es wäre sonst nur ein Verwalten ...

Genau. Und deswegen ist dieses internationale Tafelmodell, das wir in Österreich auch leben, so wichtig. Wir arbeiten nur mit Sozialeinrichtungen zusammen. Und ja: es ist auch oft eine Überwindung, den ersten Schritt in eine Einrichtung zu setzen. Aber die Einrichtungen sind solche Profis, dass es wirklich sehr, sehr niederschwellig ist, mögliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Und über das Lebensmittel ist der Schritt noch mal leichter. Weil dann nimmt man sich halt nur mal ein Lebensmittel mit und kommt vielleicht dabei in der Einrichtung auch mit jemandem ins Gespräch. Es gibt ja zum Beispiel auch sehr viele Tagesberatungsstellen, wo das Lebensmittel vielleicht ein bisschen ein Teaser ist, überhaupt den Fuß in die Einrichtung zu setzen.

Das kann ich nachvollziehen. Aber es gibt ja auch andere Gesellschaftsbereiche. In Österreich hört man immer wieder, dass die Mittelschicht sozusagen zerbröseln. Menschen mit viel Geld bekommen mehr. Die Mittelschicht orientiert sich eher nach unten und dort kommen dann viele neue dazu, wo es sich nicht mehr ausgeht, Lebensmittel zu kaufen. Wo Menschen dabei sind, die sagen, ich kann es nicht hören, wenn man mir sagt, ich muss nach Qualität schauen, weil ich bin froh, wenn ich mir überhaupt leisten kann, etwas zu kochen oder ein Frühstück zu haben bis zum Monatsende. Wie schaut es dort aus? Mit dieser neuen Armut, die man da schafft? Lebensmittel sind im Verhältnis in den letzten Jahren deutlich teurer geworden. Das scheint ein neuer Themenkomplex zu sein. Wie geht es denen damit? Ich könnte mir vorstellen, dass die Überwindung eine größere ist, wenn man sich selbst woanders sieht.

Ja, es gibt seit zwei Jahren erstmals eine Studie der Gesundheit Österreich GmbH, die zeigt, wie viele Menschen in Österreich unter Ernährungsarmut leiden. Der Übergang ist fließend. Sie haben es

angesprochen: Man kann sich vielleicht nicht mehr die Qualität leisten. Da wird zunächst eingespart, aber irgendwann lässt man Mahlzeiten aus oder schaut, wer in der Familie kriegt überhaupt eine Mahlzeit. Dann scheitert es an der Quantität bis hin zum Thema Hunger. Das ist ein fließender Übergang. 1,1 Millionen Menschen in Österreich leiden an Ernährungsarmut. Das kann von leicht bis schwer sein. 420.000 Menschen leiden an schwerer Ernährungsarmut. Da ist dann der Kühlschrank tatsächlich leer und es werden Mahlzeiten ausgelassen. Diese Zahlen decken sich ganz gut mit den Zahlen der Statistik Austria zur Armut. Das ist schon erschütternd.

In einem reichen Land wie Österreich, wo man nicht meinen würde, dass es so eine Thematik überhaupt gibt ...

Genau. Und darunter sind noch so 66.000 Kinder und Jugendliche. Das ist natürlich ein Anteil, der viel zu hoch ist, auch in punkto Chancengerechtigkeit.

Erkennt man da Tendenzen zwischen urbanem Bereich und ländlichen Regionen? Gibt es da Unterschiede, wie sich das verteilt?

Soweit ich von den Studien weiß, nicht. In Wien ist die Armut schon höher als in den Bundesländern. Aber natürlich, da treffen sich natürlich viel mehr armutsbetroffene Menschen, viele zieht es in die Stadt. Aber zur Ernährungsarmut gibt es keine Erhebungen zu einem spezifischen Stadt-Land-Gefälle. Insgesamt sind die Zahlen erschreckend hoch. Gerade in Zeiten wie diesen, wo halt Energie meistens gesetzt ist, die Miete ebenso, dann bleibt halt oft nur das Thema Lebensmittel, wo ich sparen kann. An dem wird halt dann geschraubt und das heißt nichts Gutes.

Es war immer schon so, dass man bei den Lebensmitteln am ehesten angefangen hat, Preise zu vergleichen und zu reduzieren. Das ist bei den Haushaltskosten offensichtlich der dynamischste Bereich. Ich überzeichne jetzt sehr, um es zu vereinfachen: Im Supermarkt werden Preise teurer und teurer, Regale bleiben oft voll bis zum Abend, man verkauft etwas nicht, um es am nächsten Tag dann an Sie zu spenden und Sie geben es dann an die Menschen aus, die es sich am Originalschauplatz nicht mehr leisten konnten. Das ist ja absurd, oder?

Ja, das hat sich aber auch ein bisschen geändert in den letzten Jahren, seit der Handel erkannt hat, dass er selbst noch aus Überschüssen Geld machen kann. Der Handel ist natürlich profitorientiert, das ist auch zu akzeptieren. Dahingehend sehen wir in den letzten Jahren schon, dass immer weniger Warnspenden zu uns kommen. Dafür wird zum Teil mehr abverkauft. Es könnte wahrscheinlich immer noch mehr werden. Da gibt es diese Aufkleber, zum Beispiel „Lebensmittel sind kostbar“. Auch viele armutsgefährdete Personen wissen das bereits und gehen dann explizit zu der Zeit in den Supermarkt, weil es dann die günstigere Ware gibt, die aber noch genauso gut ist. Oder Abverkaufssackerl, Apps, es gibt ja schon so viel. Und das ist, glaube ich, schon ein gutes Segment, um Überschüsse an armutsgefährdete Personen weiterzugeben. Dann müssen die Personen vielleicht gar nicht in den Sozialmarkt, weil vielleicht zu diesen rabattierten Lebensmitteln gar nicht

mehr so viel Unterschied ist. Sondern können in einen normalen Supermarkt gehen, was natürlich auch weniger stigmatisierend ist. Dahingehend ist das schon ein Trend, den wir sehen und der absolut zu begrüßen ist. Dass noch abverkauft wird. Aber dann, wenn was überbleibt, sind wir noch immer die, die zur Stelle sind. Es gibt natürlich auch im Handel neue Themen, die wir angehen, also zum Beispiel das Fleischthema, das viel, viel heikler ist als Obst und Gemüse. Fleisch hat ein Verbrauchsdatum und da muss man wirklich schauen: wird das gekühlt oder tiefgekühlt weitergegeben, die ganze Logistik dahinter ist sehr komplex. Und gerade Fleisch ist auch etwas, was sich viele Klient:innen in den sozialen Einrichtungen nicht leisten können und wo sich dann jeder freut. Dahingehend gehen uns die Themen für die Zukunft, auch im Handel, nicht aus. Und es gibt, da wir haben noch nicht so drüber gesprochen, natürlich auch in der Gemeinschaftsverpflegung noch extrem viel Potenzial. Das sind zum Beispiel Betriebsküchen, Schulessen, das täglich übrigbleibt. Da reden wir von Veranstaltungen. Das sind oft verarbeitete Speisen, wo schon so viele Ressourcen hineingeflossen sind, und ganz hochwertige Speisen. Dieses Segment ist noch immer sehr, sehr groß. Und hier sagen wir auch immer mit Blick auf die Politik, dass es einfach bessere Rahmenbedingungen für unsere Arbeit bräuchte, damit wir noch mehr Lebensmittel retten können.

Das wäre mein Stichwort oder das wäre meine nächste Frage gewesen. Mehrere Bundesregierungsmitglieder haben sich zum Thema Teuerung schon geäußert und es gibt Ideen, die im Raum stehen. Ich habe das Gefühl, man diskutiert oder wirft das Thema auf, aber passieren tut nichts. Es gab 2024 einen Gipfel, wo nichts rausgekommen ist oder nicht einmal von den Beschlüssen was umgesetzt wurde. Fragt man Sie jetzt? Also ist der Finanzminister oder Bundeskanzler, Vizeminister oder irgendwer zu Ihnen gekommen und hat gesagt, setzen wir uns zusammen, was man tun kann? Beziehungsweise: welche Rahmenbedingungen brauchen Sie denn, damit sie leichter agieren können?

Auf der einen Seite bräuchte es bessere rechtliche Rahmenbedingungen, gerade für die weiterverarbeiteten Speisen. Da trauen sich oft die Betreiber von Betriebsküchen oder auch Veranstalter nicht drüber, das zu spenden. Weil was ist, wenn am Ende der Kette jemandem schlecht wird?

Also eine Haftungsfrage?

Da gibt es in anderen Ländern Haftungsausschlüsse und das funktioniert gut. Deswegen wird auch nicht mehr Menschen schlecht von irgendeinem Lebensmittel. Wir sind ja trotzdem im rechtlichen Sinn Lebensmittelhändler als Tafel. Das heißt, ich habe eigentlich dieselben Auflagen wie Rewe und Spar, was ein Wahnsinn ist. Wir versuchen sie natürlich bestmöglich einzuhalten, denn wir sind als NGO angetreten, Menschen zu helfen und ich will ja niemandem schaden. Dahingehend haben wir natürlich das ureigenste Interesse, dass Menschen durch uns geholfen wird und auch nur genusstaugliche Lebensmittel weitergegeben werden. Aber dieses Haftungsthema ist, und das sehen wir auch an internationalen Studien, eigentlich der große Ansatzpunkt, wo es einfach bessere Rahmenbedingungen bräuchte. Und dann muss halt auf dieses Segment der manifest armen Personen, die sich sehr stark vermehrt haben in den letzten Jahren, stärker geschaut werden. Hier braucht es einfach Armutsbekämpfungsmaßnahmen. Wir müssen darauf achten, dass die

Lebensmittel, die da sind, auch zu einem Gutteil für diese Bevölkerungsgruppe zur Verfügung gestellt werden. Und dahingehend schauen wir auch immer, wie unsere Arbeit erleichtert werden kann. Wir sind ein Riesen-Logistik-Unternehmen, wenn man so will. Das ist natürlich oft komplex. Neue Themen bergen auch Herausforderungen, wie zum Beispiel Fleisch. Da müssen wir eine gute Infrastruktur schaffen und dort braucht es dann auch finanzielle Unterstützung. Oder, weil ich vorhin von der Landwirtschaft erzählt habe: Da gibt es noch ganz viel Potenzial. Nur die Bauern wollen es halt auch manchmal nicht gratis für uns vom Acker holen, weil da auch Arbeitszeit hineinfließt. Da ist es oft einfacher, es bleibt am Acker. Wenn man den Bauern gewisse Aufwandsentschädigungen geben kann, dass sie es uns vom Acker holen, waschen oder verpacken, ist das eine extrem wertvolle Arbeit. Aber das aus Spenden zu finanzieren, ist für uns nicht möglich. Ich glaube, da gibt es Win-win-Situationen, wo man das Soziale mit dem Ökologischen sehr gut zusammenbringen könnte. Aber das fehlt uns auch oft in der Politik, dass das Ökologische und das Soziale meistens so in Silos gesehen wird.

Ja, sehr oft. Arbeiterkammer versus Landwirtschaftskammer, das ist ja ein altes Spiel. Die einen sagen, die Preise müssen runter, die anderen sagen, die Preise müssen rauf. Das ist fast unlösbar. Aber wenn's wem gelingt, dann wahrscheinlich so einer Einrichtung wie Ihnen. Das heißt, der Landwirtschaftsminister wäre auch ein Thema für Sie, oder?

Ja, genau. Da waren wir auch vor kurzem und hatten ein langes Gespräch. Gerade mit dem Landwirtschaftsministerium und dem Thema Wertschätzung für Lebensmittel gibt es natürlich sehr viel Schnittmenge – mit der Ernährungssicherheit, mit der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern, mit der gesunden Ernährung, bis hin zur Bewusstseinsbildung beim Konsumenten. Aber sonst würden wir uns natürlich trotzdem auch von der Politik noch mehr Gehör wünschen. Wenn ich das Thema Lebensmittelverschwendung von der ökologischen Seite sehe, ist natürlich ganz wichtig, dass wir hier ganz viele wertvolle Ressourcen verschwenden. Und diese Ressourcenverschwendung ist für acht bis zehn Prozent der Treibhausgasemissionen verantwortlich. Das hat eine riesige ökologische Dimension. Lebensmittelverschwendung adäquat bekämpfen und noch dazu – so wie wir – die Brücke zum Sozialen zu schlagen: Da kann ich einfach doppelt Gutes tun und da müssen wir einfach hin: Dass man nicht nur schaut, wie wir Lebensmittelverschwendung reduzieren können, sondern auch, wo es trotzdem noch genug Überschüsse gibt, wie wir sie noch besser mobilisieren können und diese Brücke zum Sozialen schlagen. Damit wird letztendlich auch Ernährungsarmut ein Stück weit bekämpft und das sehen wir als Ziel. Diesen gesamtheitlichen Blick versuchen wir immer wieder auch bei der Politik anzuregen.

Das ist eine schöne Überleitung zu meiner letzten Frage. Man müsste sich als Tafel Österreich wahrscheinlich wünschen, dass es einen irgendwann einmal nicht mehr braucht. Also Ihr Ziel muss ja eigentlich sein, sich selbst wegzurationalisieren durch Ihr Engagement. Was braucht es, um das erreichen zu können?

Wie gesagt, es gibt einen Bereich, wo schon eine Trendumkehr bei der Lebensmittelverschwendung erreicht ist, das ist der Handel. Und in den anderen Bereichen müssen wir dort noch hin. Da haben wir

noch viel zu tun, aber eine Trendumkehr muss schaffbar sein. Ich glaube, das Thema ganz abzuschaffen, wird wahrscheinlich nicht gelingen, weil da oder dort wird immer was überbleiben. allein in der Landwirtschaft, wenn es zu viel Ernte gibt. Das wird sich nicht so steuern lassen, aber Lebensmittelverschwendung muss einfach noch stark zurückgehen. Bei der Armut genauso, da braucht man auch eine Trendumkehr – und da ist auch noch viel zu tun. Auch hier wird es immer wieder Personen geben, die in die Armut rutschen und die dann ganz konkret, punktuell diese Hilfe brauchen. Aber da müssen wir hin und das ist eigentlich auch in den Sustainable Development Goals beschrieben. Wir wollen diese Themen halbieren und davon sind wir noch ein gutes Stück weit weg. Und dahingehend wird es uns noch eine Zeit brauchen. Aber natürlich würde man es sich anders wünschen und wir müssen einfach diese Trendumkehr schaffen.

Ein schönes Schlusswort. Danke für Ihre Zeit.

Sehr gerne. Danke für das Gespräch.